Julia Bleck

Der Tod in verschiedenen Religionen

1. **Einleitung**
2. **Das alte Ägypten**
3. Das Totengericht
4. Das Jenseits
5. Die Pyramiden
6. Das Schicksal der Verstorbenen
7. **Das Judentum**
8. Der Tod, die Unterwelt und die Auferstehung
9. Die Hoffnung auf Auferstehung
10. Die Bestattung
11. Beerdigung und Trauerriten
12. Der Friedhof und das Grab
13. **Der Islam**
14. Das Leiden und der Tod
15. Die Auferstehung am Jüngsten Tag
16. Das jüngste Gericht
17. **Der Hinduismus**
18. Der Tod
19. Sterben und Bestattung
20. Der Totenritus
21. Tod und Wiedergeburt
22. Seele und Karma
23. Die Wiedergeburt
24. **Der Buddhismus**
25. Das Karma
26. Das Sterben
27. Rituale und Gedichte
28. **Fazit**
29. **Anhang**

1. Einleitung

Forschungen haben ergeben, dass zu allen Zeiten im Menschen die Sehnsucht nach Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit lebendig ist. Immer hat der Mensch Wege gesucht, die ihn diesem Ziel näher bringen sollten.
Einer dieser Wege ist die Religion. So wurde schon in den Urreligionen an ein Weiterleben nach dem Tod geglaubt. Anhand der Religionen die weltweit ihre Bekenner haben, den sogenannten "Weltreligionen", soll gezeigt werden, dass es aber unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, was einmal nach dem irdischen Leben kommen soll.
Bei den Weltreligionen kann man zwischen Religionen östlichen und westlichen Ursprungs unterscheiden.
Die östlichen Religionen werden als "Religionen des ewigen Weltgesetzes" bezeichnet, weil ihren Vorstellungen nach die Welt ewig ist und sie von unveränderlichen Seinsgesetzen ausgehen. Zu den östlichen Religionen zählen der Buddhismus und der Hinduismus.
Gegenüber den östlichen Religionen lehren die westlichen Religionen den Glauben an eine Vergänglichkeit der Welt und an einen persönlichen Gott, der unendlich überlegen die Welt regiert. Trotz der unterschiedlichen Vorstellungen von Gott ist in allen drei westlichen Religionen der Glaube vorhanden, dass die Seele ewig lebt und der Verstorbene einmal auferweckt und nach seinen Taten gerichtet wird. Daraufhin kommen die Menschen entweder an einen Ort der Freude, der Läuterung oder der Verdammnis. Zu den westlichen Weltreligionen gehören das Judentum und der Islam. Gemeinsam beziehen sich alle drei auf das Alte Testament. Auf dieser Grundlage haben sie sich unterschiedlich entwickelt.

2. Das alte Ägypten

Charakteristisch für die Ägyptische Religion ist der einzigartige Totenkult. Die Einbalsamierung der Verstorbenen, die reichen Grabbeigaben und vor allem gewaltigen Grabbauten zeugen davon. Die bekanntesten Grabbauten sind die Pyramiden. Dem Totenkult liegt die Vorstellung vom Gericht und der Prüfung der Toten zu Grunde. Je nach Beurteilung, so der Glaube, gelangt der Tote zur Seligkeit oder wird durch Feuer vernichtet.

2.1 Das Totengericht

Seit dem späten Reich (ca. 715- 332 v. Chr.) herrscht die Vorstellung vom allgemeinen Totengericht (siehe Anhang). In diesem werden die Taten und die Gesinnung des Toten mit der Maat, der richtigen Ordnung der Welt, verglichen. Je nach der Beurteilung im Gericht fällt das glückliche Los auf die seligen Toten, denn diese werden mit dem Nötigsten versorgt. Die Verdammten trifft eine vielfältige Bestrafung durch Feuer bis hin zur völligen Vernichtung ihres Lebens. Vor dem Schicksal der völligen Vernichtung und vor anderen Gefahren der Unterwelt versuchte man sich durch Ritual- und Zaubersprüche zu schützen.

2.2 Das Jenseits

Jeder einzelne Mensch erhält seine Unsterblichkeit durch die Mitbestattung mit dem König. Später durch ein Grab in der Königsnekropole, der Totenstadt. Im Mittleren Reich bewältigt der Verstorbene in Gestalt des Ba den Übergang in ein himmlisch wie unterweltlich gedachtes Jenseits. Dafür muss er eine Reihe von Prüfungen absolvieren; bewährt er sich in diesen Prüfungen, so gelangt er zur ewigen

Nahrung im "Binsengefilde" - und zur Sonnenbarke, einem Schiff mit drei Masten. Aus diesem Glauben entwickelt sich nach und nach die Vorstellung vom allgemeinen Totengericht.
Der Übergang des Toten in seine jenseitige Existenz wird unterstützt durch Beigabe von Wissen in Gestalt von Totenliteratur. Die Mumifizierung und die Totenwache gliedern den Toten in die Götterwelt ein. Magische Mittel sichern dem Verstorbenen das Bestehen vor dem Totengericht und ein glückliches Fortleben.

2.3 Die Pyramiden

Pyramiden zählen zu den Weltwundern. Und das nicht zu unrecht: Sie sind mit Menschenhand aus Millionen von Blöcken gefertigt. In ihrem Inneren beherbergen sie die die sterblichen Überreste des Pharaos.
Pyramiden sind altägyptische Königsgräber. Sie sind aus Stein gefertigt, haben eine quadratische Grundfläche und dreieckig spitz zulaufenden Seiten mit einem Neigungswinkel von 52 º. Die erste Pyramide ließ König Snofru errichten: die "Rote Pyramide" von Dahschur. Neben der Pyramide errichtete man einen Totentempel. In ihm befanden sich Statuetten des Königs. Der Tempel diente dem Totenkult des verstorbenen Königs. Der Bezirk um Totentempel und Pyramide war von einer Umfassungsmauer umgeben. Die größte Pyramide ist die des Königs Cheops. Sie hat eine Höhe von 146,6 Meter und eine Kantenlänge von 233 Metern. Um sie zu errichten wurden 2,3 Millionen Blöcken verbaut. Die Aufwege und die Kulträume des Totentempels waren mir Reliefs versehen. Seit Unas, dem letzten König der fünften Dynastie, beschriftete man die Kammern der Pyramide mit religiösen Texten.

2.4 Das Schicksal des Verstorbenen

Der König, der seit alter Zeit nach seinem Tod zu einem Gott unter den Göttern wird, gesellt sich zur göttlichen Mannschaft des Sonnengottes auf der Barke. Damit verweilt er, sich mit einem Gott identifizierend, in der ständigen Gegenwart des Sonnengottes auf seiner Fahrt durch die Nacht/ Unterwelt und hat an seinem Verjüngungs- bzw. Regenerationsvorgang Anteil.
Nichtkönigliche Personen identifizierten sich eher mit dem Schicksal des Gottes Osiris. Dieser war in frühester Zeit der Herrscher über die Welt, was die Eifersucht seines Bruders Seth hervorrief, der ihn ermordete. Seine Schwestergattin Isis suchte ihn mit ihrer Schwester Nephthys überall und fand ihn schliesslich. Durch ihre Trauer und Klage wurde Osiris wieder belebt und zeugte seinen Sohn Horus, der nach einem langen Streit mit Seth die Herrschaft in der Welt antrat. Osiris aber wurde zum Herrscher der Unterwelt.
Wenn der Tote das Jenseitsgericht bestanden hat, verweilt er gesichert in einem Raum fast wie ein grosser Garten – Osiris ist ja auch ein Fruchtbarkeits- und Vegetationsgott. Er lebt dort wie in einem idealisierten Diesseits, umgeben von seiner Familie und Freunden, von üppigen Pflanzen und Tieren, feiert Feste und geniesst die Freuden einer sorglosen Existenz. Da allerdings in der Unterwelt auch landwirtschaftliche Arbeiten auszuführen sind (z.B. pflügen, säen, ernten), werden dem Toten sogenannte Uschebtis mitgegeben, kleine mumienförmige Figuren, die, wenn der Grabherr zu irgendeiner Arbeit aufgerufen wird, an seiner Stelle den Auftrag übernehmen.

3. Das Judentum

Das Judentum ist die kleinste der Weltreligionen. Heute gibt es weltweit etwa 18 Millionen Juden, davon rund fünf Millionen im Staat Israel. Die meisten Juden leben, wie sie sagen, in der Diaspora (Zerstreuung, Fremde). Den Schwerpunkt hat das Judentum in den USA mit mehr als sieben

Millionen Juden. Weitere Zentren gibt es in Südamerika und Russland. Die Zahl der Juden in den europäischen Ländern ist klein. Das ist eine Folge des nationalsozialistischen Völkermordes.

3.1 Der Tod, die Unterwelt und die Auferstehung

Der Tod bedeutet für die Juden vor allem das Ende des Lebens. Vorstellungen das Leben nach dem Tod - das Eingehen in ein Reich der Toten, die Auferstehung - haben untergeordnete Bedeutung und sind in der jüdischen Theologie auch nicht systematisch ausgearbeitet.
Die grundlegenden Schriften des Judentum, besonders die Tora, beinhalten keine einheitliche Konzeption über den Tod und über die Existenz nach dem Sterben. Im Mittelpunkt steht das Leben, das in Gehorsam gegenüber Gott geführt werden soll.

3.2 Die Hoffnung auf Auferstehung

In den späteren Schriften des Judentums wird deutlich, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist. Es entwickelt sich die Auferstehungshoffnung, wenn auch das Hauptaugenmerk auf diesem Leben liegt: "Viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewiger Schande", heißt es im Buch Daniel. Und im Talmud steht: "Wer sagt, die Auferstehung der Toten lasse sich nicht aus der Tora beweisen, hat keinen Anteil an der kommenden Welt."

3.3 Die Bestattung

Das Abschiednehmen von Verstorbenen vollzieht sich in mehreren Phasen. Nach der Grablegung beginnt eine siebentägige Trauerzeit, an die sich ein Trauermonat und ein Trauerjahr anschließt. Jährlich kommen die Angehörigen dann anlässlich des Todestages eines Verstorbenen zusammen.
Wenn es dem gläubigen Sterbenden möglich ist, soll er selbst bereits Vorbereitungen auf seinen Tod treffen, indem er das Kol Nidre und, zusammen mit den Angehörigen, das Schma Israel betet. Das Kol Nidre ("alle Versprechen") ist ein Sündenbekenntnis, das im Gottesdienst zum Feiertag Jom Kippur von der Gemeinde gesprochen wird. Der Sterbende betet es in der Ich-Form. Das Schma Israel ("Höre Israel) ist das Hauptgebet des wöchentlichen Synagogengottesdienstes.

3.3.1 Beerdigung und Trauerriten

Wenn der Tod eingetreten ist, zerreißen die Angehörigen als Zeichen der Trauer ein Kleidungsstück. Dieser Brauch geht auf die Geschichte des vorgetäuschten Todes von Josef, dem Sohn Jakobs zurück. Jakob zerriss angesichts der Kunde vom angeblichen Tod seines Sohnes seine Kleider und legte ein Trauergewand an (Genesis 37, Vers 34).
Die Angehörigen des Toten sprechen weitere Gebete; danach wird der Verstorbene gewaschen und in ein weißes, leinenes Totenhemd gekleidet. Dies geschieht entweder zu Hause oder in einer Leichenhalle am Friedhof.
Die Beerdigung soll möglichst noch am gleichen Tag, spätestens aber am nächsten Morgen vorgenommen werden - es sei denn, der Schabbat oder andere Feiertage sorgen für eine Verzögerung. Zur Bestattung wird meist eine Ansprache gehalten, und ein Kantor singt den 91. Pslam. Begleitet von Worten aus dem Buch des Propheten Daniel (Kapitel 12, Vers 13: "Du aber geh nun dem Ende zu. Du wirst ruhen, und am Ende der Tage wirst du auferstehen, um dein Erbteil zu empfangen") wird der Sarg in das Grab gelassen. Die Trauernden werfen drei Schaufeln Erde auf den Sarg.
Häufig wird dem Sarg ein Säckchen Erde aus Israel beigefügt, damit der Tote symbolisch in der Erde des Heiligen Land begraben liegt.
Die Totenwaschung, Überführung in die Leichenhalle, Niederlassung des Sarges und weitere

Tätigkeiten zur Bestattung des Toten werden in der Regel von Bestattungsbruderschaften ("Heilige Gemeinschaft", hebräisch: Chawura Kaddisch) ausgeführt, die sich im Mittelalter herausgebildet haben.
Nach der Bestattung beginnt eine siebentätige Trauerzeit (Schiwa). Freunde und Bekannte statten Kondolenzbesuche ab. Strenggläubige Juden verbringen diese Tage mit Gebeten und dem Lesen aus den Büchern der Tora, wobei sie in Erinnerung an den zerstörten Tempel auf kleinen Holzschemeln sitzen. In dieser Zeit soll man sich nicht Baden, keine Arbeiten verrichten und zu Hause bleiben. Die Angehörigen eines Toten sind von ihren religiösen Pflichten entbunden. Viele Juden begrenzen die Trauerwoche auf einen Tag. An diese Woche schließt sich der Trauermonat (Scheloschim) an. Das Arbeiten ist wieder gestattet, ebenso der Besuch des Synagogengottesdienstes. Am Ende dieser 30 Tage findet eine Trauerfeier am Grab des Verstorbenen statt. Für enge Angehörige folgt nun noch für 11 Monate eine weitere Trauerphase, deren zentrales Element das tägliche Beten des Kaddisch ist. Zum Gedenken an den Toten wird dann jährlich am Todestag die "Jahrzeit" abgehalten. Dieser Brauch ist in Deutschland im 15. Jahrhundert entstanden, der Begriff stammt aus dem Jiddischen. Der Brauch hat sich weit verbreitet und wird von Juden in islamischen Ländern auch zum Gedenken an angesehene Rabbiner genutzt. Im familiären Rahmen wird an Jahrzeit eine Kerze angezündet und das Kaddisch rezitiert - im ersten Jahr am Grab, danach im Synagogengottesdienst. An diesen Gottesdiensten nehmen auch viele Juden teil, die ihrer Religion ansonsten nur wenig verbunden sind.

3.3.2 Der Friedhof und das Grab

Wenn der Verstorbene in das Grab gelegt wurde, bleibt die Grabstelle bis zum Ende des Trauermonats oder sogar bis zur ersten Jahrzeit nur mit Erde bedeckt. Erst danach wird ein Gedenkstein gesetzt. Im Allgemeinen soll die Grabgestaltung schlicht gehalten werden. Blumenschmuck gibt es auf jüdischen Gräbern erst seit seit jüngerer Zeit. Als Zeichen der Erinnerung legen Besucherinnen und Besucher der Gräber einen Stein auf den Grabstein. Woher dieser Brauch stammt, ist ungeklärt.
Die Totenruhe darf nicht gestört werden. Das Grab ist der Ort, an dem der Tote bis zu seiner Auferstehung verbringt. Deshalb werden die jüdischen Gräber auch nicht, wie im christlichen Bereich üblich, nach einer gewissen Zeit ausgehoben und für neue Grablegungen verwendet. Aus dem gleichen Grund wird die Schändung eines Grabes als besonders verwerflich angesehen.
In aller Regel wird der Tote in einem Sarg bestattet. Im Reformjudentum ist es auch möglich, eine Feuerbestattung vorzunehmen. Angesichts der millionenfachen Verbrennung in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern wird dies heute jedoch kaum mehr praktiziert.
Da die jüdischen Gemeinden in Deutschland als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt sind, können sie ihre eigenen Friedhöfe betreiben. Die Friedhofsordnungen sehen vor, dass nur Angehörige der jüdischen Religion begraben werden dürfen. Liberale Gemeinden lassen jedoch auch die Bestattung nichtjüdischer Familienangehöriger zu, entweder bei ihren Familien oder auf einem separaten Platz.

4. Der Islam

Muslime sind überall in der Welt beheimatet – obgleich der arabische Raum nach wie vor als Zentrum gilt. Insgesamt gibt es bereits mehr als 1,2 Milliarden Muslime.

4.1 Das Leiden und der Tod

Vorherbestimmung spielt im Islam eine große Rolle. Der Glaube an die Vorherbestimmung soll den Gläubigen Schicksalsschläge erleichtern. Das darf Muslime aber nicht daran hindern, sich um eine

Verbesserung ihrer Situation zu bemühen. Der Tod ist im Islam der Übergang in eine andere Stufe der Existenz. Im Jenseits ernten die Menschen die Früchte ihrer Taten.
Der Glaube an die Vorherbestimmung soll dem Muslim Schicksalsschläge erleichtern. Dies wird oft als "*Kismet*" missverstanden, der Islam befürwortet aber keine passive Schicksalsergebenheit. Jeder Gläubige sollte sich aktiv um die Verbesserung seiner Situation, der seiner Mitmenschen und seiner Umwelt bemühen. "Gott schuf keine Krankheit, ohne dafür nicht auch ein Heilmittel zu schaffen", sagte Muhammad.

4.2 Die Auferstehung am Jüngsten Tag

Am Jüngsten Tag werden die Menschen auferstehen und der göttlichen Gerechtigkeit zugeführt. Jene, die Gutes wirkten, erwartet der Lohn des Paradieses, wer auf Erden Verderben stiftete, hat mit der Strafe des Feuers zu rechnen. Ob die lebhaften Schilderungen von Paradies und Hölle im Koran symbolisch oder real zu verstehen sind, darüber wurde schon vor Jahrhunderten spekuliert. Wie immer das Jenseits aussehen mag - es ist der Ort, wo die Menschen die Früchte ihrer Taten ernten.

4.3 Das jüngste Gericht

Im Islam ist der Glaube an die Vorherbestimmung stärker als in anderen Religionen ausgeprägt. Passive Schicksalsergebenheit lehnt der Islam aber ab. Auch der Islam kennt ein Jüngstes Gericht: Jene, die Gutes tun, erwartet der Lohn des Paradieses. Der Tod bedeutet also den Übergang zu einer anderen Stufe der Existenz.

5. Der Hinduismus

Weltweit gibt es weit mehr als 800 Millionen Hindus. Die große Mehrheit von ihnen lebt in Indien. Die meisten Hindus wissen gar nicht, dass sie Hindus sind. Denn dieser Ausdruck wurde von den Europäern für die indische Religion erfunden, die es in dieser einheitlichen Form gar nicht gibt. Die Inder selbst sprechen bei ihrer Religion lieber von der "ewigen Ordnung" – in Sanskrit heißt sie "Sanatana dharma". Damit ist eine allumfassende, kosmische Ordnung gemeint, die alles Leben bestimmt. Der Hinduismus kennt also in diesem Sinne keine Glaubenswahrheiten, die ein Lehramt auslegen und an denen sich die Rechtgläubigkeit orientieren könnte. Es geht vielmehr um das richtige Handeln, die richtige Sitte.
Der Hinduismus setzt sich aus verschiedenen Religionsformen zusammen. Gemeinsam haben sie aber alle den Glauben an das "ewige Weltgesetz", das "Karma".
An das Karma knüpft sich der Glaube an die Seelenwanderung. Es sagt, dass jede in diesem Leben ausgeführte, moralisch bedeutsame Handlung das Schicksal des Lebewesens in seiner nächsten Wiederverkörperung bestimmen wird. Hat also jemand in seinem Leben Gutes getan, wird es ihm im folgenden Leben gut gehen. Nach dem Weltgesetz haben alle Lebewesen schon seit Ewigkeit bestehende Seelen, die nur die materiellen Hüllen wechseln. So geht nach dem Karma die Seele nach ihren Taten Körper ein. Hindus glauben an eine ewige Seele, die mehrere irdische Existenzen durchläuft.

5.1 Der Tod

Der Tod gilt im Hinduismus als Vorgang der Transformation. Wichtig ist, dass der Sterbende seinen Tod annimmt und auf diesen Tod vorbereitet ist. Grabsteine oder Gedenkfeiern gibt es nicht. Der Totenritus sieht vor, dass der Tote gewaschen, gesalbt und in ein Leichentuch gehüllt wird.

Anschließend erfolgt die Totenverbrennung. Der Feuergott Agni wird gebeten, die Seele des Toten zu begleiten.
Der Tod ist für die Hindus kein plötzliches Ereignis, sondern ein Vorgang der Transformation (vor der nächsten Reinkarnation). Für den bevorstehenden Tod gibt es Zeichen. Der Sterbende muss den Tod annehmen und darf sich nicht dagegen sträuben. Er muss vorbereitet sein.
Die Seele des Toten muss rituell begleitet werden. Erfolgt diese Begleitung nicht, so besteht die Gefahr, dass der Verstorbene als rastlose Seele (preta) zurückkommt und seiner Familie Schaden zufügt.
Für den Verstorbenen gibt es keinen Grabstein, keine Gedenkfeier, keine Totenanzeige. Er verschwindet als Person aus dem Blickfeld. Und doch ist er als Ahne ständig präsent.
Die Familie fürchtet sich vor der Macht des Toten und vor seiner Rückkehr. Wenn die Seele des Toten auf dem Weg zum Ahnenhimmel nicht entsprechend rituell begleitet wird und von ihrem Totendasein befreit wird, besteht die Gefahr . so fürchten die Hindus - dass der Verstorbene als rastlose Seele (preta), als Geist, zurückkommt und der Familie Schaden zufügt. Aus diesem Grund gelten die Angehörigen des Verstorbenen für eine nach dem Tod festgelegte Zeit als unrein: In dieser Zeit müssen sie ihre sozialen Kontakte einschränken, und die vorgeschriebenen Totenriten absolvieren.

5.2 Sterben und Bestattung

Da der Hinduismus keine einheitliche Religion ist, gibt es auch keine entsprechend festgelegten, für alle Hindus gültigen Bestattungsregeln.
Der Sterbende soll zum Zeitpunkt des Sterbens möglichst positive Gedanken haben, was die Form der Wiedergeburt beeinflusst. Nach Möglichkeit ziehen sich Sterbende zurück, bedenken ihr vergangenes Leben, führen Rituale zu Ehren der Gottheiten durch, das heißt sie besinnen sich auf die religiösen Grundlagen des Seins.
Wenn der Tod eingetreten ist, werden die Verstorbenen einer rituellen Reinigung (Waschung) unterzogen. Der Körper wird gebadet, mit edler Salbe eingerieben und mit neuer Kleidung versehen/ Ölung).
Im Hinduismus werden die Leichen der Verstorbenen verbrannt. In Indien wird die Verbrennung (Antyesti) auf eigenen Plätzen durchgeführt. Die Leichname werden auf Holzstöße gelegt wird. Dies erfolgt nach Möglichkeit an einem Fluss, oft am Ganges, dem heiligen Fluss Indiens. Die Angehörigen und / oder spirituelle Lehrer führen Opfer und verschiedene andere Riten durch; das Verbrennungszeremoniell kann zwei Tage lang dauern. Am dritten Tag wird Asche der Verstorbenen wird in den Fluss gestreut oder im Boden vergraben.
Die Verbrennung kann aber auch in einem Krematorium stattfinden. In diesem Fall werden weniger Riten durchgeführt, meist nur eine kleinere Zeremonie ohne Darbringung von Opfergaben.
Einige Zeit nach der Verbrennung kommen Verwandte und Verstorbene des Toten zu einem Gedenkfest zusammen. Einmal jährlich führen die Verwandte dann ein jährliches Ahnenritual (Shraddha, "Glaube") durch. Dabei werden dem Verstorbenen Opfergaben dargebracht - Speisen und Getränke, die es den Ahnen ermöglichen, im Jenseits Verdienste anzuhäufen. Das Shraddha-Ritual muss von Männern unter Ausschluss von Frauen und Kastenlosen durchgeführt werden, die Söhne männlichen Verwandten der Verstorbenen erwerben sich durch die Ahnenverehrung selbst Verdienste.

5.3 Der Totenritus

Der Tote wird zu Hause gewaschen, gesalbt und in ein Leichentuch gewickelt. Noch am Todestag

wird er in einer Prozession unter Mitnahme des Hausfeuers auf einen Verbrennungsplatz geführt und auf einem Scheiterhaufen aufgebahrt. Anschließend erfolgt die Leichenverbrennung. Dabei wird der Feuergott Agni wird aufgerufen, die Seele des Toten in den Ahnenhimmel zu begleiten. Damit die Seele den Körper verlassen kann, so der Glaube der Hindus, muss die Schädeldecke des Toten eingeschlagen werden. Die Asche und Knochenreste des Toten werden schließlich einem Fluss übergeben oder später an einer Pilgerstätte ausgestreut.
Bei Prozession und Verbrennung darf nicht geweint werden (das gilt für Hindus als Grund, Frauen oft auszuschließen), erst zu Hause darf man seinen Gefühlen freien Lauf lassen.
Der Geist des Verstorbenen ist in den Tagen nach der Feuerbestattung noch anwesend und muss vom engsten Angehörigen rituell weiter mit Speisen versorgt werden, bis er sich ins Reich der Ahnen entfernt hat.

5.4 Tod und Wiedergeburt

Das Leben des Menschen ist eingebunden in den Kreislauf der Wiedergeburten. Nach dem Tod hat die Seele die Möglichkeit, sich in einem anderen Lebewesen zu inkarnieren. Die Existenzform ist abhängig von seinem Karma, das heißt von den Handlungen und Gedanken, die im Lauf des Lebens begangen wurden und den Menschen bestimmt haben.

5.4.1 Seele und Karma

Der meist mit Seele wiedergegebene Begriff Atman ist das Selbst des Menschen. Es existiert unabhängig vom Individuum und ist unveränderlich. Bei der Wiedergeburt inkarniert sich das Atman in ein neues Lebewesen.
Karma bedeutet "Handlung" oder "Tat", wobei darunter die Summe aller bisherigen Handlungen zu verstehen ist. Das Karma "haftet" am Selbst (Atman) und bestimmt die Existenzform nach der Wiedergeburt - je nach dem, ob der Mensch überwiegend gute oder überwiegend schlechte Taten vollbracht hat. Dabei spielt auch das Karma früherer Existenzen eine Rolle.

5.4.2 Die Wiedergeburt

Nach dem Tod verlässt das Atman den menschlichen Körper. Die Inkarnation in eine neue Existenzform kann verschiedenste Formen haben: als Pflanze, Tier, Mensch oder auch als Gottheit - auch die Götter unterliegen dem Kreislauf der Wiedergeburten. Das Leben als Mensch wird im Allgemeinen als beste Existenzform angesehen, da hier am Leichtesten die Möglichkeit besteht, Befreiung (moksha) aus dem Kreislauf der Wiedergeburten (samsara) zu erreichen.

6. Der Buddhismus

Im Buddhismus geht es um die Erkenntnis, dass man nicht der eigene Körper ist, sondern diesen hat und ihn darum möglichst sinnvoll - wie ein Werkzeug - nutzen sollte. Was man als "Selbst" erlebt, ist in Wirklichkeit nichts anderes als ein unzerstörbarer und unbegrenzter Strom von Bewusstsein.
Im Moment des Todes verläßt das Bewusstsein den sterbenden Körper, um sich - gesteuert durch unbewusste Eindrücke im Geist, also Karma - nach einer bestimmten Zeit wieder mit einem neuen Körper zu verbinden. Daher ist Sterben für einen Buddhisten in letzter Konsequenz etwas ähnliches wie "Kleider wechseln".
Erleuchtete sind nicht mehr von diesem Prozess abhängig. Sie können den Sterbevorgang bewusst steuern, um eine Wiedergeburt zu erlangen, in der sie für möglichst viele Menschen nützlich sind. Im *Diamantweg* läßt sich zusätzlich durch die Meditation des bewußten Sterbens (tibetisch: Phowa), die während des natürlichen Sterbeprozesses durchgeführt wird, das Bewusstsein in einen befreiten

Zustand überführen.

6.1 Das Karma

In welchem dieser Bereiche eine Wiedergeburt erfolgt, hängt vom angesammelten Karma ab. Dabei unterschiedet sich die buddhistische Vorstellung vom Karma von der des Hinduismus: Nicht die Handlungen selbst stehen im Vordergrund, sondern die Absicht, aus der die Handlungen erfolgt sind. Eine gute Tat, begangen aus Achtlosigkeit, bewirkt also kein gutes Karma, wohl aber eine Handlung, die aus einer positiven inneren Haltung heraus erfolgt ist - selbst wenn sie ungewollte negative Folgen hätte. Maßstab ist immer, ob die Absicht Glück oder Leid hervorrufen sollte.

6.2 Das Sterben

Die Haltung wichtig, mit der ein Sterbender dem Tod entgegensieht ist wichtig, seine Gedanken haben Einfluss auf die Form der Wiedergeburt.
In den Ländern des Buddhismus ist das Bestattungszeremoniell ein Zusammenwirken von Angehörigen und Mönchen. Sie gedenken des / der Toten, rezitieren Sutren (Reden des Buddha) und die Mönche halten Lehrreden. Die Angehörigen geben Almosen - dadurch sollen Verdienste auf den Verstorbenen übertragen werden, was dessen Wiedergeburt positiv beeinflusst. In der Regel werden die Toten verbrannt, die Asche wird beerdigt. Zum Totengedenken versammeln sich die Angehörigen nach bestimmten Zeiten und schließlich einmal jährlich.
In Deutschland werden buddhistische Bestattungsfeiern nach freigeistigem Vorbild durchgeführt. Sie bestehen aus einer Ansprache, der Rezitation von Texten und Meditation, in denen die buddhistische Haltung zu Tod und Wiedergeburt zum Ausdruck kommt. Entsprechend der in Deutschland vertretenen buddhistischen Strömungen sind dabei nur selten Mönche beteiligt.

6.3 Rituale und Gedichte

Fast jede buddhistische Praxis beinhaltet Rituale, seien es nun regelmäßig oder zu bestimmten Anlässen gesprochene Gebete, Rezitationen, sakrale Handlungen oder Kunstfertigkeiten. Einige von ihnen befassen sich direkt mit dem Tod, andere sind aus spirituellem Anlass in diesem Zusammenhang geeignet. Darunter fallen zum Beispiel Gebete wie das Herzsutra, das die Erkenntnis der höchsten Weisheit der Leerheit vermittelt oder die Zuflucht in die drei Juwelen.
Darüber hinaus begegnet man im japanischen Zen dem so genannten Sterbegedicht, das vom Sterbenden im Moment des Todes verfasst wird. In Rahmen der japanischen Dichtkunst sind auch die "Blumen-Verse" zu finden, die von einem unbekannten japanischen Dichter stammen und für diesen Anlass leicht angepasst wurden.

7. Fazit

Obwohl jede Religion andere Bestattungsrituale hat, haben sie doch alle eines gemeinsam, dass der Tod nicht als ein Ende angesehen wird, sondern als ein Neuanfang. Manche Religionen glauben an die Wiedergeburt, andere an das Nirwana. Doch alle trauern um ihre Verstorbenen, jeder auf seine Weise.

8. Anhang

Originaldokument enthält an dieser Stelle eine Grafik!
Original document contains a graphic at this position!

Abb. 1: Das Jenseitsgericht mit der Wägung des Herzens

Originaldokument enthält an dieser Stelle eine Grafik!
Original document contains a graphic at this position!

Abb. 2: Das fruchtbare Jenseits aus dem Grab des Sennedjem

Originaldokument enthält an dieser Stelle eine Grafik!
Original document contains a graphic at this position!

Abb. 3: Die Nachtfahrt der Sonne, 4. Stunde des Amduat aus dem Grab von Thutmosis III.

Originaldokument enthält an dieser Stelle eine Grafik!
Original document contains a graphic at this position!

Abb. 4: Ein Festmahl im Kreis der Familie im Jenseits aus dem Grab des Onurischa

Originaldokument enthält an dieser Stelle eine Grafik!
Original document contains a graphic at this position!

Abb. 5: Ein Fest im Jenseits aus dem Grab des Nacht

(aus: Shedid, Abdel Ghaffar: Das Grab des Sennedjem. Ein Künstlergrab der 19. Dynastie in Deir el Medineh, Mainz 1994)